

# MITTEILUNGEN

des

**Badischen Landesvereins für Naturkunde u. Naturschutz.**

---

Inhalt: E. Scheffelt, Die Vögel des Blauengebiets VI. — W. Meigen, D. J. Wetterhan †. — K. Scheid, Kassenbericht für 1914. — Mitgliederbeiträge 1915. — Mitgliederversammlung.

---

## Die Vögel des Blauengebiets VI.

Von Dr. E. Scheffelt.

### Die Finken<sup>1</sup>.

Die Finken stellen eine der grössten Singvögelfamilien dar, es sind auf der Welt beinahe 1200 Finkenarten beschrieben. Hierzu gehören nicht nur die sattsam bekannten Spatzen, Buchfinken und Kanarienvögel, sondern auch die Sippe der Ammern und die dem Schwarzwälder früher so vertrauten Kreuzschnäbel. — Die Finken zeichnen sich aus durch kegelförmigen, oft recht kräftigen Schnabel und zwölffedrigen, ziemlich kurzen Schwanz, sind aber sonst in Ansehen, Grösse und Gesang so ausserordentlich verschieden, dass eine allgemeine Charakteristik kaum gegeben werden kann. Finken bewohnen die ganze Erde mit Ausnahme der australischen Region; auf öden Bergkuppen hausen sie ebensowohl als im dichten Wald und in volkreichen, lärmenden Städten; im hohen Norden sind sie meist Zugvögel. — Die Finken leben von Sämereien und Insekten, im Sommer werden die Jungen der meisten Arten mit Insektennahrung grossgezogen, und hierauf beruht der überaus grosse Nutzen der Familie. — Ohne uns auf weitere Unterabteilungen einzulassen, wollen wir die einzelnen Glieder der Finkenfamilie kurz besprechen, soweit sie für Baden in Betracht kommen. Wir beginnen mit den Ammern.

Die **Sporenammer** (*Calcarius lapponicus*, Lerchenspornammer) hat schwarzen Kopf und bunte Oberseite, auf der Rotbraun und Schwarz vorherrschen. Sie lebt in der Tundra und weicht

---

<sup>1</sup> Die Bearbeitung der „badischen Raubvögel“ musste noch zurückgestellt werden, da erst wenige Beobachtungen aus dem Leserkreis dieser Zeitschrift eintrafen und da ich noch keine Zeit fand, die badischen Sammlungen zu studieren. — Anm. d. Schriftleitung: Der Verfasser befindet sich z. Z. bei unserer Ostarmee in Russisch-Polen.

nur ungeru der Gewalt des Winters, kommt daher selten bis Deutschland. In Baden 1894/95 beobachtet.

Die **Schneeammer** (*Passerina nivalis*) ist im Sommer schneeweiss mit wenigen schwarzen Abzeichen, im Herbst wird das Gefieder mehr zimmetbraun und schwarz. Sie lebt weniger in der Tundra als auf den Bergen Islands, Spitzbergens und Lapplands, also in Gebieten mit ewigem Schnee; im Winter erscheint sie in grossen Schwärmen in Russland, fast allwinterlich auch in Norddeutschland. In Baden wurde sie schon öfters beobachtet, gehört aber natürlich zu den seltensten Wintergästen.

Die **Rohrammer** (*Emberiza schoeniclus*, Rohrspatz) hat schwarzen Kopf und ebensolche Kehle, Backenstreif, Nackenband und Unterteile weisslich, Oberseite graubraun. Sie lebt in fast ganz Europa und ist da meistens Zugvogel, nach Fischer (Katalog der Vögel Badens) überwintern jedoch viele an den Altwässern des Rheins. Da der muntere Vogel an Flüssen und Seen brütet, kommt er für unser Blauengebiet nicht in Betracht.

Die **Graumammer** (*Emberiza calandra* = *Miliaria europaea*) ist die grösste aller Ammern. Ihr Gefieder ist oberseits erdbräunlich mit schwarzen Strichen, unten etwas heller; sie lebt in ganz Europa mit Ausnahme der nördlichsten Gegenden, ferner in Nordafrika und Westasien, sie ist zweifellos erst in historischer Zeit von Osten oder Südosten her bei uns eingewandert. Denn ihre eigentliche Heimat ist die Steppe, und Steppencharakter verleiht die menschliche Kultur den europäischen Gefilden immer mehr, weshalb Marshall mit Recht das Wort „Kultursteppe“ für die Gesamtheit unserer Äcker, Wiesen, Landstrassen und Exerzierplätze prägen konnte. — Die Graumammer ist also kein Charaktervogel des waldreichen Blauengebiets, sie nistet nur in der Ebene. Ich beobachtete sie mehrfach bei Laufen, Freiburg, Mülhausen i. E. und in Bayern; sie verlässt Baden etwa Ende September und kommt im März wieder, nicht selten überwintern auch einzelne der plumpen Vögel bei uns und kommen mit den Haubenlerchen und Goldammern futtersuchend in die Dörfer.

Die **Goldammer** (*Emberiza citrinella*) hat einen hochgelben bis goldgrünen Hals und Kopf, beinahe ebensolche Unterteile, Schläfe und Hinterhals olivgrün, Bürzel beim Männchen zimmetbraun, übrige Oberseite braun, Schwingen schwarzbraun. Nord- und Mitteleuropa sind die Heimat des lieblichen Vogels, der auch im Blauengebiet sehr häufig ist und da bis zur Höhe von Schloss Bürgeln (665 m) und Friedrichsheim bei Marzell (860 m) ansteigt. Selbst am Feldberger Hof (1300 m) kann man das Vöglein sein bescheidenes und doch so ansprechendes Liedchen vortragen hören, so dass wir wohl sagen dürfen, dass die Goldammer im Schwarzwald so hoch hinauf-

steigt, als Wiesen und Büsche reichen; die eigentliche Gebirgsheide der hohen Gipfel meidet sie freilich.

Die Goldammer lebt auch im Winter bei uns und streicht gemeinsam mit Haubenlerchen, Buchfinken und Sperlingen umher, besonders in den Dörfern ist sie in der kalten Jahreszeit oft anzutreffen. Seitdem das Dreschen mit der Hand abgekommen ist und lärmvolle Dreschmaschinen diese Arbeit in kurzer Zeit gleich nach der Ernte besorgen, wird auch unser Vogel öfters an Nahrungssorgen leiden oder sich anderer Nahrung anpassen müssen. Und in der Tat sieht man ihn nicht selten nach Spatzenart den Pferdeweg durchsuchen, auch am Futterhaus lässt er sich sehen. — Schon früh zerstreuen sich die Ammern in ihre Nistbezirke und beginnen ihr klingendes Liedchen zu singen, das man seit alters her mit den Worten wiedergibt: „wie, wie, wie hab ich dich lieb“. So hörte ich Goldammer-Gesang schon am 3. März 1908 und am 2. März 1910 bei Badenweiler, am 25. Februar 1912 bei Feldberg, am 23. Februar 1913 bei Würzburg und am 6. Februar 1914 bei München. Beim Singen sitzt das Männchen auf einem freien Baumzweig oder auf einer Stange und lässt den Menschen recht nahe an sich herankommen. Der Gesang währt fast ununterbrochen bis in den Hochsommer hinein, der Vogel brütet zwei Mal, nicht selten auch drei Mal im Jahr und baut sein Nest in niedrigem Gesträuch, meist am Boden und oft direkt an Feldwegen und Landstrassen.

Der **Ortolan** (*Emberiza hortulana*, Gartenammer) bewohnt die Osthälfte Deutschlands, ferner Südeuropa und Nordafrika, hat aber auch das mittlere Schweden schon erreicht. In Baden ist der schön gefärbte Vogel selten auf dem Zug zu sehen, soll nach Fischer schon bei Heidelberg gebrütet haben.

Die **Zippammer** (*Emberiza cia*) ist ein südeuropäischer Vogel, der aber auch die warmen Täler Süddeutschlands bewohnt. Es ist daher erklärlich, dass er bei uns die Weinberge bevorzugt; ich kenne ihn aus den Reben von Oberweiler, ferner soll er bei Istein und Obertüllingen, am Grenzacher Horn und am Bodensee, im Kappeler Tal bei Freiburg und im Simonswäldertal, im Neckartal und Rheintal bis Bingen vorkommen. Der Vogel ist oben schön rostrot, mit zimmetroten Bürzel und Schwanz und aschgrauem Kopf. Das Nest steht in Höhlungen von Weinbergmauern.

Die **Zaunammer** (*Emberiza cirrus*) hat viel Ähnlichkeit mit der Goldammer, ist aber ein typisch südeuropäischer Vogel. In Deutschland kommt die Zaunammer vereinzelt vor; als neuester Beobachter nennt R. Schelcher<sup>1</sup> drei Nistplätze: Istein, Bellingen, Kaiserstuhl.

<sup>1</sup> R. Schelcher, Ornithol. Ausflüge in die Umgebung von Freiburg und in die Südvogesen. Verhandlungen ornithol. Ges. Bayerns, Bd. XII, Heft 1, 1914.

Über den **Haussperling** (*Passer domesticus*) nur wenig Worte, die sich auf seine Verbreitung beziehen: er wanderte mit dem Getreidebau nordwärts bis über den Polarkreis hinaus, ostwärts mit den Kosakenpferden bis zum Amur, fehlt aber noch mehreren Schwarzwaldhöfen. Am Feldberger Hof ist er heimisch, auf dem Belchen und Blauen noch nicht. Der Spatz ist hauptsächlich deshalb schädlich, weil er nützliche Vögel von ihren Wohnplätzen vertreibt, so die Meisen aus den künstlichen Nisthöhlen, die Schwalben aus ihren Nestern.

Der **Feldsperling** (*Passer montanus*; Ringelspatz) bewohnt Europa vom Mittelmeer bis über den Polarkreis hinaus, ferner Sibirien. Er hat weisse Backen und Halsseiten, wodurch ein fast vollständiges weisses Halsband entsteht (nicht zu verwechseln mit dem spanischen Halsbandsperling!), die Oberseite ist grossenteils rostrot, Oberkopf braun, zwei lichte Flügelbinden (Haussperling hat aschgrauen Oberkopf, eine helle Flügelbinde, beträchtlichen Unterschied in der Färbung der Geschlechter). Der Feldsperling liebt Feldgehölze und Buschwerk, dort haust er in grösseren Gesellschaften, nur im Winter kommt er in die Dörfer. Das Nest steht immer in Höhlungen; der an Getreide angerichtete Schaden ist gering. Im Blauengebiet ist der Feldsperling nicht häufig, in Bayern ist er gemein.

Der **Steinsperling** (*Petronia petronia*) ist in Deutschland im Aussterben begriffen, ein Naturdenkmal, das sorgfältigen Schutzes bedarf. Die Kennzeichen dieses scheuen Vogels sind gelbe Kehle bei sonst graubraunem Gefieder und ein hurtiges, pieperartiges Laufen, nicht Hüpfen (nach Floericke, Taschenbuch zum Vogelbestimmen). Auf alten Burgen Thüringens und Hessens ist er noch zu sehen, Fischer (Katalog) sagt von ihm, dass er seltener Brutvogel sei „in der Gegend des Bodensees und im oberen Rheintale an alten Mauern und kahlen Felsen, z. B. am Isteiner Klotz. 1837 nistete er bei Eimeldingen“. Es ist leider mehr als zweifelhaft, ob er an diesen Örtlichkeiten jetzt noch vorkommt, neue Beobachtungen wären wünschenswert. In Spanien und Italien ist der Steinsperling häufig.

Der **Schneefink** (*Montifringilla nivalis*) ist ein Bewohner der höchsten Alpengebiete und wurde in strengen Wintern schon in Südbaden gesehen.

Der **Edelfink** oder Buchfink (*Fringilla coelebs*) ist in ganz Europa heimisch, auf den drei südlichen Halbinseln allerdings als Brutvogel nicht häufig. Bei uns ist er überall so gemein, dass ich mir die Schilderung seines Äusseren ersparen kann. Er bewohnt alle Wälder und Gärten bis hinauf in den höchsten Schwarzwald, nur sumpfige Gegenden und baumlose Heide scheint er zu meiden. Im Herbst verlassen alle Weibchen u. Jungen die nördliche Hälfte Europas,

um Nordafrika aufzusuchen, die Männchen ziehen meist weniger weit. Bei uns in Baden überwintern auch Weibchen, die hier gebrütet haben, ferner viel Tiere aus dem Norden, und es ist zu hoffen, dass bei zunehmender Winterfütterung immer mehr Buchfinken die kalte Jahreszeit in Süddeutschland zubringen und so den Schlingen der italienischen Vogelsteller entgehen. Mit den Grünlingen, Sperlingen und anderen Verwandten bilden die Buchfinken bereits im September grosse Schwärme, im mittleren Schweden sah ich sogar schon am 7. August 1913 einen gewaltigen Schwarm von Buchfinken, Bergfinken und Zeisigen südwärts streichen. Nachdem sie sich dann mit Sämereien aller Art schlecht und recht durch den Winter geschlagen haben, beginnen sie schon früh, noch ehe die Hauptmasse der Weibchen aus dem Süden gekommen ist, ihren munteren Schlag, der so recht den Sieg des Frühlings über den harten Winter versinnbildlicht. So hörte ich Finkengesang bereits am 13. Februar 1908 zu Freiburg, am 20. Februar 1909, 17. Februar 1910, 10. Februar 1912 zu Badenweiler, am 7. Februar 1914 bei München. Die Hauptmasse der Weibchen kam 1912 erst in den ersten Märztagen im Blauengebiet an, die Männchen singen also noch geraume Zeit zu ihrem eigenen Vergnügen. In Norddeutschland treffen die Männchen, die im Süden überwintern, Ende Februar ein, die Weibchen reichlich vierzehn Tage später. Noch ehe sich die Bäume völlig belaubt haben, ist das kunstreiche Nest des Vogel-paares fertig, es steht meist im Geäst höherer Bäume und ist fast kugelförmig. Während und vor der 14-tägigen Brutzeit kämpfen die Männchen erbittert mit einander, denn es gibt mehr Männchen als Weibchen und infolgedessen viele Junggesellen, die den verheirateten Männchen ein arger Dorn im Auge sind. Ende Mai schon kann die erste Brut flügge sein, bald darauf wird zur zweiten Brut geschritten. Die Weibchen und jungen Vögel rotten sich im September schon zu Schwärmen zusammen, um uns im Oktober zu verlassen, andere Scharen aus dem Norden kommen nach und füllen die Lücken aus und teilen des Winters Leid mit Ammern, Grünlingen und Spatzen, bis die wärmenden Sonnenstrahlen im Februar diese „Zweckverbände“ auflösen.

Der **Bergfink** (*Fringilla montifringilla*) ist wohl unser häufigster und regelmässigster Wintergast und ein sehr hübsch gezeichneter Vogel: Kopf und Nacken des alten Männchens sind tiefschwarz, der Unterrücken in der Mitte rein weiss, Kehle und Brust gelbrot, Flügel braunschwarz mit weisser und rotgelber Zeichnung. Die Lockstimme des etwas ungeschickten Vogels ist ein langgedehntes, unschönes „Quäk“, das ihm den Namen Quäker verschafft hat, in der Pfalz aber heisst er Böhammer und wurde dort früher in grossen Mengen gefangen oder geschossen. Der Bergfink nistet in den Wäldern nördlich des 59. Breitengrades, also in Nordrussland, Schweden und einem grossen Teil Sibiriens. Vereinzelte Paare sollen schon in den höheren Bergwäldern des Schwarzwaldes genistet haben (Fischer).

Schon im August rottet er sich in seiner Heimat (siehe die Bemerkung aus Mittelschweden beim Edelfink) zu Schwärmen zusammen und kann bereits Ende September in Deutschland ankommen. Indess wird für unser südlich gelegenes Beobachtungsgebiet die Ankunft des bunten Gastes wohl immer viel später statthaben. Beifolgend etliche diesbezügliche Angaben aus meinem ornithologischen Notizbuch:

Badenweiler: er erschien im Winter 1906/07 in grossen Mengen und verschwand Ende Februar wieder, etwas vor dem Grünling.

Badenweiler und Freiburg: 11. Januar bis Februar 1908.

Badenweiler: wenige Exemplare im Februar 1909.

„ 1909/10 kein Bergfink.

„ am 30. Dezember 1910 erschien der erste Bergfink.

„ vom 2. bis 8. Februar 1912 mehrere Bergfinken.

„ vom 12. Januar bis Anfang Februar 1914.

München: vom 11. Januar bis 1. März 1914.

Der **Kiefernkreuzschnabel** (*Loxia pityopsittacus*) ist an Kopf, Kehle, Brust und Bauch schön rot gefärbt, Oberseite graurot, Oberschwanz grauschwarz; das Weibchen ist unterseits weissgelb und ermangelt der roten Farbtöne ganz. Das Brutgebiet dieses grössten Kreuzschnabels umfasst Skandinavien, Russland und Polen, nach Deutschland kommt er wohl allwinterlich, aber bis nach Baden selten. Fischer führt ihn als seltenen Stand- und Nistvogel für unser Grossherzogtum auf, die zwei von ihm mitgeteilten Beobachtungen sind aber im Winter gemacht und erzählen nichts vom Brutgeschäft, daher ist es wohl sehr zweifelhaft, ob der Föhrenkreuzschnabel zur Zeit badischer Brutvogel ist. Allerdings soll er vor Jahrzehnten auch schon bei Darmstadt, in Oberbayern und der Schweiz genistet haben.

Der **Fichtenkreuzschnabel** (*Loxia curvirostra*) ist kleiner (Länge 20:17) als obiger und hat gleich gefärbten Kopf, Nacken und Unterkörper, die Schwingen und Steuerfedern sind grauschwarz, Unterbauch weissgrau. Beim Weibchen ist die Oberseite tiefgrau, Unterseite lichtgrau, jede Feder gelbgrün gerandet, der Bürzel grüngelb. Der Fichtenkreuzschnabel bewohnt ganz Europa und Nordasien, in Westeuropa- und den Atlasländern vertreten ihn Unterarten. Im Schwarzwald ist der herrliche Vogel in Abnahme begriffen, aber immerhin noch nicht gerade selten, und ich fürchte beinahe, dass R. Schelcher übertreibt, wenn er sagt, dass der Fichtenkreuzschnabel „in den höheren Lagen des Schwarzwaldes eine gewöhnliche Erscheinung“ sei. „Paarweise, meist aber in kleinen Flügen begegnet man ihm hier allenthalben“. (?) — In die Ebene kommt er nur ausnahmsweise bei starkem Schneefall. Er führt ein eigenartig zigeunerhaftes Wanderleben und pflegt bald hier, bald dort in Schwärmen auf-

zutauchen, selbst in Gegenden, wo er vorher jahrelang gefehlt hatte. So erschien er im Winter 1906/07 in grossen Mengen bei Triberg, eine Gesellschaft hielt sich im Januar 1914 an der Strasse Schlechtenhaus-Weitenau-Steinen auf u.s.w. Fast allwinterlich sieht man den roten Gesellen auch in wenig Exemplaren an den stattlichen Tannen in Badenweilers Parkanlagen, auch in Müllheim und Freiburg (5. November 1911) wurde er schon beobachtet. Am „Marzeller Rank“, da wo die Strasse nach Friedrichsheim - Marzell und Wies von der Blauenstrasse abzweigt (Meereshöhe 909 m), soll er schon genistet haben.

Wenn in zusammenhängenden, stillen Wäldern der Kiefern- oder Fichtensame wohl geraten ist, kann man auch oft den tiefen Lockton der Kreuzschnäbel vernehmen oder man sieht die „Papa-geien des deutschen Waldes“ gewandt im Gezweig der Rottannen herumklettern, einen Zapfen abbeissen und davontragen, oder man gewahrt, wie sich der Vogel kopfunter an den Tannzapfen hängt und ihn vermöge der Eigenart seines Schnabels der Samen beraubt. Das Aufbrechen der Zapfen verursacht ein knisterndes Geräusch.

Des Nadelwaldes roter Sohn  
Am Fichtenzapfen hängt kopfunter,  
Der Nagelschmiede Schutzpatron  
Kreuzschnabel, ist am frühesten munter.

Er ist in ständiger Bewegung, streicht schon vor Tagesanbruch umher und singt sein lautes und ansprechendes Lied mit grosser Ausdauer; es wird von hohen Tannenwipfeln herab sitzend vorgetragen. Wenn eine Gegend durch Samenreichtum und Ungestört-heit den Kreuzschnäbeln gefällt, so bleiben sie und können zu jeder Jahreszeit zur Brut schreiten. Das Nest steht gut versteckt und vor Schneefall geschützt in höheren Teilen von Tannen, ist aus dünnen Reisern und Flechten kunstvoll hergestellt und wird mit 3—4 Eiern belegt. Die Jungen schlüpfen nach 14—16 Tagen aus und werden mit aufgeweichtem Kiefern Samen aus dem Kropf der Eltern genährt; auch später, wenn sie längst fliegen können, brauchen sie noch die Fürsorge der Eltern, denn erst spät erstarkt ihr Schnabel und erhält die charakteristische Biegung, die zum Öffnen der Tannzapfen nötig ist.

Es muss dem Leser des „Neuen Brehm“ oft unangenehm auf- fallen, dass der neue Herausgeber des Werkes, Prof. zur Strassen, ausführliche Schilderungen über Jagd und Fang längst geschützter, nützlicher Vögel aus den alten Auflagen mit hinüber genommen hat, ja selbst den Geschmack des Fleisches von Kreuzschnäbeln, Ammern, Drosseln u.s.w. ausführlich beschreibt. Als Brehm (Vater u. Sohn) und Naumann ihre klassisch gewordenen Tierbeobachtungen niederschrieben, wusste man von Naturschutz im heutigen Sinne noch nichts, ein solcher war wohl auch weniger notwendig als heutzutage

und es gab noch so viel Vögel, dass viele Menschen den Vogelfang und -handel als Hauptbeschäftigung trieben. Jetzt sind die Verhältnisse anders geworden, ein umfassendes Reichsvogelschutzgesetz hat sich der herrenlosen Arten angenommen und Vogelmord treiben nur noch die Südländer<sup>1</sup>. Daher gehören ausführliche Angaben über den Vogelfang nicht mehr in ein Werk, das ein Volksbuch sein will. Ich will nicht bestreiten, dass die in Frage stehenden Schilderungen hoch interessant sind, besonders geben sie uns eine Vorstellung von den Vogelmassen, die damals noch gelebt haben.

Der **Weissbindenkreuzschnabel** (*Loxia leucoptera*) ist kleiner als die vorige Art und haust im nördlichsten Europa und in Nordamerika. Fischer kennt 2 ziemlich weit zurückliegende Beobachtungsdaten aus Baden; im Jahre 1908 wurde ein Flug der seltenen Gäste in Aarau (Schweiz) gesehen. Der Vogel ist prächtig johannisbeerrot mit 2 weissen Binden über die Flügel.

Der **Hakengimpel** (*Pinicola enucleator*) zeigt ähnliche Färbung wie der Weissbindenkreuzschnabel, auch er bewohnt nur den äussersten Norden der Alten Welt und kommt im Winter häufig in die Ostseeprovinzen und nach Ostpreussen, selten bis Holland (1909) und Mitteldeutschland, fast nie nach Baden.

Der **Karmingimpel** (*Carpodacus erythrinus*) ist von Osten, von Sibirien her in Einwanderung nach Europa begriffen und brütet bereits in Westpreussen. In Baden höchst seltener Wintergast.

Der **grosse Gimpel** (*Pyrrhula pyrrhula*, Domherre der Schweden) ist die typische, erstbeschriebene Form des Dompfaffs, dem unsrigen an Färbung gleich, an Grösse überlegen. Er brütet im Norden und kommt allwinterlich zu uns. Es wird behauptet, dass dieser in erster Linie den Knospen unserer Obstbäume Schaden tue, während unser Gimpel trockene Sämereien entschieden bevorzugt.

Der **Dompfaff** (*Pyrrhula pyrrhula europaea*, Gimpel, Golle im Blauengebiet) ist am Oberkopf und Nacken tiefschwarz und glänzend, Rücken aschgrau, Bürzel und Unterbauch weiss, übrige Untertheile bis zum Kopf hinauf lebhaft rot. Das Weibchen hat mattere Farben, namentlich das Rot ist bei ihm nur angedeutet. Der Dompfaff ist ein echter Waldvogel, wandert aber im Winter in die Gärten und Felder, um Körner und Beeren zu suchen. Sehr interessant ist, dass der Waldgesell mit der roten Weste im Begriff ist, in die Städte einzudringen; so brütet er schon in einem Oleanderbäumchen im Wirtschaftsgarten eines lebhaften Kaffeehauses, auf städtischen Friedhöfen ist er zu sehen, in München, Würzburg u. s. w. hat er

<sup>1</sup> Aus Gedankenlosigkeit und Schiesswut wird allerdings auch in Deutschland noch viel gesündigt, doch werden Singvögel kaum mehr zu Nahrungszwecken erlegt.



von den Parkanlagen Besitz ergriffen. Statt dass sich nun die Menschen des herrlichen Vogels freuen, dessen rote Brust einen so wunderbaren Gegensatz zum Grün der Bäume oder zum Weiss des Schnees bildet, predigen sie schon Vernichtung des zutraulichen Tieres — denn der Gimpel frisst in der Tat etliche Knospen unserer Ostbäume. Jedoch geschieht dies nur während ein paar Tagen des Frühjahrs, ganz unentwickelte Knospen rührt er nicht an und aufbrechende ebenfalls nicht, ferner lässt er sich leicht durch blinkendes Blech oder durch Fähnchen vertreiben. Und schliesslich kann sich ja doch nicht jede Knospe zur Blüte und Frucht entwickeln, wenn dies aber geschieht, so ist es sehr zum Nachteil des Baumes. Daher entfernt man in Amerika künstlich bis zu zwei Drittel der Fruchtansätze, diese Mühe nimmt uns der Gimpel also zeitweilig ab.

Im Blauengebiet sind die Dompfaffen recht häufig und nisten auch in den Gärten Badenweilers, sie sind recht zutraulich und leicht kenntlich durch ihren melancholisch-flötenartigen Lockton, der Gesang hingegen ist kümmerlich. Die Ehepaare halten stets treu zusammen, einzelne Gimpel sah ich wohl nie. Im April findet der Nestbau statt, im Juni sind die ersten Jungen selbstständig und Ende August oder Anfang September diejenigen der zweiten Brut. Letztere beobachtete ich bei Badenweiler mehrfach, ein Männchen fütterte sein Junges am 28. August 1913 lange Zeit vor meinen Augen. Im September schliessen sich die Gimpel zusammen und helfen den Drosseln, die Ebereschsbäume plündern; diese Gesellschaften halten ungemein treu zusammen, trauern augenfällig um den Verlust eines Genossen, dessen Leichnam sie kaum verlassen wollen. Sie ziehen auch bei strengen Wintern nicht gern ausser Lands, ich sah ein Pärchen am 14. Januar 1914 direkt unter dem Blauenhaus (1100m), ein Zeichen, dass auch der winterliche Wald ihnen noch Nahrung gewährt. — Einen gewaltigen (nordischen?) Gimpelschwarm sah ich einst am Mummelsee.

Der **Girlitz** (*Serinus canaria serinus*) ist der nächste Verwandte des Kanarienvogels und ursprünglich in den Mittelmeerländern heimisch, in Südwestdeutschland etwa seit Anfang des vorigen Jahrhunderts eingewandert. Der Elbe entlang kam er nach Sachsen, der Donau-March-Oderlinie entlang in den 60 er Jahren nach Schlesien. Bei uns erscheint er Ende März und bleibt bis Oktober, seine Farbe ist oben Grüngelb mit dunkeln Längsflecken, Bürzel und Unterteile sind blass goldgelb, die Flügel grün mit heller und dunkler Zeichnung. Er ist hauptsächlich Bewohner von Obstgärten, im Blauengebiet vereinzelt, am Rand der Rheinebene häufiger<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Ich darf wohl diesen Vogel hier kürzer abhandeln, weil ich in der „Freiburger Zeitung“ vom 7. Januar 1914 und im „Schwarzwaldkalender“ von 1914 ausführlicher über ihn und über einwandernde Vögel überhaupt gesprochen habe. Uebrigens behaupten neuere Verfasser, dass unser Girlitz schon sehr lange in Süddeutschland hause und von der Mittelmeerform gut verschieden sei.

Der **Bluthänfling** (*Carduelis cannabina*) ist kein Vogel des Blauengebiets, sondern bevorzugt die Ebene und wird dort auch im Winter mit Ammern und Buchfinken zusammen gesehen. Er ist im übrigen Deutschland wesentlich gemeiner als in Baden.

Der **Berghänfling** (*Carduelis flavirostris*; Gelbschnabel) hat braungelbe Oberseite, dunkel rostgelbe Kehle, roten Bürzel und wachsgelben Schnabel; er nistet im Norden Europas und gelangt auf seinen Wanderungen bis Holland und Norddeutschland, sehr selten nach Südwestdeutschland. Das Naturalienkabinet in Karlsruhe besitzt drei in Baden erlegte Exemplare. Ich sah nun am 14. Oktober 1912 am Südhang des Belchen auf steiniger Halde beim Dorfe Schönenberg einen hänflingartigen Vogel mit gelbem Schnabel und rotem Bürzel (im Fliegen deutlich), den ich als Berghänfling ansprechen muss. Der Bluthänfling, der zwar im vorderen breiten Teil des Wiesentals vorkommen wird, hat an den steilen Halden des Belchen nichts zu suchen, hat ferner bleigrauen Schnabel und keinen roten Bürzel (wiewohl zahlreiche Angaben in den „Mitteilungen über die Vogelwelt“ beweisen, dass auch der gemeine Hänfling dazu neigt, rote Bürzelfedern zu bilden). Der Zeitpunkt (14. Oktober) für das Erscheinen unseres Berghänflings wäre für unsere milde Gegend reichlich früh; in dem viel weiter nordöstlich gelegenen Prag wurde 1905 die Ankunftszeit der Berghänfinge als „früh“ angegeben, da besagter Wintergast im November kam. Es wäre daher nicht ganz unmöglich, dass der Berghänfling auch im höheren Schwarzwald brütet.

Der **nördliche Leinfink** (*Carduelis linaria*; Birkenzeisig) hat rote Stirn und Scheitel, übrige Oberseite matt rotbraun, Flügel heller, Kehle und Brustseiten karminrot, Bürzel blassrot. Er erscheint in strengen Wintern in Baden, nach Fischer soll er besonders im Winter 1893/94 bei Basel massenhaft vorgekommen sein. Schelcher sah ihn im Dezember 1912 bei Breisach. In Schweden belebt er die ungeheuren Birkenwäldungen; bei uns frisst er allerlei Sämereien, in seiner Heimat auch viel Insekten.

Der **südliche Leinfink** (*Carduelis linaria cabaret*, Bergleinfink) ist eine Unterart des obigen, die in den Alpen nistet und in strengen Wintern ins südliche Baden kommt. „Vereinzelte Paare scheinen auch bei uns zu nisten. Volk erlegte ein junges Exemplar August 1889 am Feldberg“ (Fischer). Ganze Oberseite dieses Tieres gelbbraun mit dunkeln Längsflecken, Brustseiten ebenso, Bürzel blass rosenschwarz, zwei helle Flügelbinden über den dunkelbraunen Flügeln, Unterteile weisslich, Oberbrust blassrot. Es wäre sehr wünschenswert, festzustellen, ob der Vogel wirklich noch im Schwarzwald brütet.

Der **Zeisig** (*Carduelis spinus*, Erlenzeisig, Zeisle) bewohnt Europa von Norditalien bis fast zum Polarkreis, ferner Nord-

asien bis Japan; in Deutschland brütet er fast nur in Bergwäldern, selten in tiefen Lagen wie z. B. bei Mosbach und im Mooswald bei Freiburg. — Der Zeisig ist am Oberkopf und Nacken schwarz, auf der Oberseite gelbgrün mit dunklen Längsstreifen, Kehle, Halsseiten und Oberbrust sind schön olivgelb, ebenso der Bürzel, Bauch fast weiss, Flügel schwarz mit gelber Längsbinde. So ist der Zeisig wohl der bunteste, aber auch der gewandteste und zierlichste unter den Finkenvögeln. Seine Nahrung besteht aus Samen von Erlen, Pappeln und Nadelhölzern, ferner aus Insekten, welche insbesondere zur Fütterung der Brut gebraucht werden. Er ist ein gewandter Flieger und klettert fast so gut wie die Meisen. Im Herbst sammeln sich die Zeisige, die auch während der Brutzeit ihre Geselligkeit nicht vergessen haben, zu grösseren Schwärmen, um im November (die nordischen) zu uns zu kommen. Doch erscheinen sie nicht mit der Regelmässigkeit des Bergfinken, können vielmehr einer Örtlichkeit jahrelang fern bleiben. Im höheren Schwarzwald brütet der Vogel mehrfach, scheint aber in Abnahme begriffen zu sein, bei Badenweiler nistet er (nach Herrn Simon) auf Erlen. Zu Gesicht bekommt man ihn aber meist nur im Winter; in Steinen im Wiesental ging er schon ans Futterbrett, in Badenweiler sah ich ihn Samen von *Thuja occidentalis* verzehren. Im März ziehen sich die herumschweifenden Vögel wieder in ihre Bergwälder zurück, um dort zu brüten; die erste Brut findet im April, die zweite Ende Juni statt. Das Nest steht fast nur auf Nadelbäumen, in beträchtlicher Höhe und wohl versteckt fast an der Spitze der Äste.

### David Julius Wetterhan †.

Am 13. September dieses Jahres starb im Freiburger Diakonissenhaus nach längerer Krankheit ein altes Mitglied unseres Vereins, Herr David Wetterhan. Ein stilles Gelehrtenleben hat damit seinen Abschluss gefunden. Nach aussen wenig hervortretend, hat sich der Verstorbene in den Herzen derjenigen, die ihm näher gestanden haben, tief eingeschrieben und auch in der Wissenschaft wird er eine bleibende Spur hinterlassen.

David Julius Wetterhan wurde am 20. Oktober 1836 in Frankfurt a. M. als Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers geboren. Von 1843—1851 besuchte er die „Musterschule“ daselbst, wo er als einer der besten Schüler galt. Durch vorzügliche Lehrer wurde er schon damals zum Studium der Natur angeregt. In den beiden letzten Jahren seiner Schulzeit durfte er an den wöchentlichen botanischen Ausflügen teilnehmen. „Die warme Freude, schreibt der Fünfzigjährige darüber, an der Betrachtung und dem Studium unserer einheimischen Flora, welche ich auf jenen Gängen empfand, ist mir stets treu geblieben. Manche der damals gesammelten

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1911-1915

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Scheffelt Ernst

Artikel/Article: [Die Vögel des Blauengebiets VI. Die Finken \(1915\) 349-359](#)